

Gilles Deleuze Foucault

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1023

Als enger Freund und intellektueller Weggenosse stand Gilles Deleuze mehrere Jahrzehnte in einem intensiven philosophischen Austausch mit Michel Foucault. Der vorliegende Band enthält sechs Studien zu den Arbeiten Foucaults und zur Entwicklung seines Denkens. Er bezieht als erste umfassende Darstellung nicht nur die beiden kurz vor Foucaults Tod erschienenen Bände *Der Gebrauch der Lüste* und *Die Sorge um sich* mit ein, sondern darüber hinaus auch die allerletzten Arbeiten Foucaults, darunter das unveröffentlichte Manuskript des vierten Bandes von *Sexualität und Wahrheit*, das den spätantiken Umbruch der Kultur des Selbst und der Ästhetik der Existenz zur christlichen Abtötung des Fleisches verfolgt.

Gilles Deleuze

Foucault

Übersetzt von
Hermann Kocyba

Suhrkamp



10. Auflage 2023

Erste Auflage 1992

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1023

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1987

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,

des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-28623-4

www.suhrkamp.de

Inhalt

Vom Archiv zum Diagramm

Ein neuer Archivar (<i>Archäologie des Wissens</i>) . . .	9
Ein neuer Kartograph (<i>Überwachen und Strafen</i>) .	37

Topologie: »Anders denken«

Die Schichten oder historischen Formationen:	
Das Sichtbare und das Sagbare (Wissen)	69
Die Strategien oder das Nicht-Geschichtete:	
Das Denken des Außen (Macht)	99
Die Faltungen oder das Innen des Denkens (Subjektivierung)	131

Anhang

Der Tod des Menschen und der Übermensch	175
---	-----

Für Daniel Defert

Vom Archiv zum Diagramm

Ein neuer Archivar (*Archäologie des Wissens*)

Ein neuer Archivar ist in der Stadt berufen worden. Aber wurde er, strenggenommen, wirklich berufen? Handelt er nicht vielmehr in eigenem Auftrag? Gehässige Leute nennen ihn den neuen Repräsentanten einer Technologie, einer strukturalen Technokratie. Andere, die ihre Dummheit für geistreich halten, nennen ihn einen Handlanger Hitlers; oder sie behaupten wenigstens, daß er die Menschenrechte beleidige (man verzeiht ihm die Verkündung des »Todes des Menschen« nicht).¹ Andere nennen ihn einen Scharlatan, der sich auf keinen einzigen heiligen Text berufen könne und der fast nie die großen Philosophen zitiere. Wieder andere aber denken, daß etwas Neues, etwas grundlegend Neues in der Philosophie entstanden ist und daß dieses Werk die Schönheit dessen besitzt, was es verwirft: ein strahlender Morgen.

Alles beginnt jedenfalls wie in einer Erzählung von Gogol (eher noch als von Kafka). Der neue Archivar kündigt an, daß er nur mehr Aussagen berücksichtigen werde. Er wird sich nicht mit dem befassen, dem auf tausenderlei Weise die Aufmerksamkeit der früheren Archivare galt: den Propositionen und den Sätzen. Die vertikale Hierarchie der Propositionen, die sich übereinanderschichten, wird er ebenso vernachlässigen wie das Nebeneinander der Sätze, in dem jeder Satz auf einen anderen zu antwor-

Die beiden ersten Beiträge dieses Bandes erschienen in der Zeitschrift *Critique*, Heft 274 und Heft 343. Sie werden hier in veränderter und erweiterter Form wiederabgedruckt.

1 Nach dem Erscheinen von *Les mots et les choses*, Paris 1966 (deutsch: *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt 1971) schritt ein Psychoanalytiker zu einer langen Untersuchung, die dieses Buch in die Nähe von *Mein Kampf* rückte. Neuerdings wird die Stafette von denen übernommen, die Foucault die Menschenrechte entgegenhalten ...

ten scheint. Beweglich wird er sich in einer Art von Diagonalen einrichten, die lesbar machen wird, was man anders nicht begreifen konnte, eben genau die Aussagen. Eine atonale Logik? Es ist ganz normal, wenn man hier eine gewisse Unruhe verspürt. Denn der Archivar gibt mit Absicht keine Beispiele. Er ist der Ansicht, solche bis vor kurzem unablässig gegeben zu haben, auch wenn er seinerzeit selbst noch nicht wußte, daß es Beispiele waren. Nunmehr dient das einzige explizite Beispiel, das er analysiert, ausdrücklich dazu, zu beunruhigen: eine Reihe von Buchstaben, die ich in einer Zufallsfolge niederschreibe, die ich in der Reihenfolge abtippe, in der sie auf der Tastatur einer Schreibmaschine angeordnet sind. »Die Tastatur einer Schreibmaschine ist keine Aussage, aber die gleiche Serie von Buchstaben A, Z, E, R, T, in einem Lehrbuch für das Schreibmaschinenschreiben aufgezählt, ist die Aussage der alphabetischen Ordnung, die für die französischen Schreibmaschinen angewandt wird.«² Derartige *Mannigfaltigkeiten* sind sprachlich nicht regulär gebildet; gleichwohl sind es Aussagen. Azert? Jeder fragt sich, an andere Archivare gewöhnt, wie man unter diesen Bedingungen imstande sein soll, Aussagen zu produzieren.

Zumal Foucault klar macht, daß Aussagen ihrer Natur nach *knapp* sind, nicht nur *de facto*, sondern auch *de jure*: sie sind untrennbar an ein Gesetz und an einen Knappheitseffekt gebunden. Dies ist sogar einer der Züge, aufgrund deren sie in Gegensatz treten zu den Propositionen und den Sätzen. Denn man kann beliebig viele Propositionen bilden, sofern man hierbei gemäß der Typenunterscheidung verfährt und die einen »über« die anderen sprechen läßt; und die Formalisierung als solche dient nicht dazu, das Mögliche vom Wirklichen zu unterscheiden, sie dient der Vervielfältigung möglicher Propositionen.

2 *Archäologie des Wissens*, Frankfurt 1973, S. 125.

nen. Was das wirklich Gesagte anbetrifft, so rührt seine faktische Knappheit [*rareté*] einzig von dem her, was ein Satz an anderen negiert, an ihnen hemmt, worin er anderen Sätzen widerspricht oder womit er sie verdrängt; so daß jeder Satz noch von dem erfüllt ist, was er nicht sagt, von einem virtuellen oder latenten Inhalt, der seinen Sinn vervielfacht und der sich zur Interpretation anbietet und einen »verborgenen Diskurs« von wahrhaftem Reichtum bildet. Eine Dialektik der Sätze ist stets dem Widerspruch unterworfen, und sei es nur, um ihn zu überschreiten oder um ihn zu vertiefen; eine Typologie der Propositionen ist der Abstraktion unterworfen, die auf jedem Niveau den Elementen einen noch höherstufigen Typus korrespondieren läßt. Widerspruch und Abstraktion sind jedoch, aufgrund der Möglichkeit, jedem Satz einen anderen entgegenzusetzen oder eine Proposition über eine Proposition zu formulieren, beides Prozeduren der Vervielfältigung von Sätzen und Propositionen. Die Aussagen sind demgegenüber untrennbar mit einem Raum der Knappheit verknüpft, innerhalb dessen sie sich gemäß einem Prinzip peinlicher Sparsamkeit oder sogar des Defizits verteilen. Im Bereich der Aussagen gibt es weder Mögliches noch Virtuelles; alles ist hier real und jede Realität manifest: nur das zählt, was gesagt wurde, hier, in diesem Augenblick, mit diesen Lücken und Auslassungen. Dennoch ist klar, daß Aussagen sich widersprechen oder sich in eine abgestufte Hierarchie gliedern können. In zwei Kapiteln weist Foucault jedoch mit aller Strenge nach, daß die Widersprüche der Aussagen nur durch eine positive, im Raum der Knappheit meßbare Distanz existieren und daß die Vergleiche von Aussagen sich auf eine bewegliche Diagonale beziehen, die es innerhalb dieses Raumes gestattet, ein und dieselbe Gesamtheit auf verschiedenen Ebenen direkt zu konfrontieren, aber auch, auf ein und demselben Niveau bestimmte Gesamtheiten

auszuwählen, ohne die anderen zu berücksichtigen, die dennoch dazugehören (und die eine andere Diagonale voraussetzen würden).³ Es ist dieser Raum der Verknappung, der diese Bewegungen, Transporte, ungewohnten Dimensionen und Einteilungen erlaubt, diese »lückenhafte und zerstückelte Form«, die einen mit Erstaunen feststellen läßt, nicht nur, daß wenige Dinge gesagt worden sind, sondern daß immer nur »wenige Dinge gesagt werden können«.⁴ Welches sind die Folgen dieser Übertragung der Logik ins Element der Knappheit oder der Streuung, die nichts zu tun hat mit dem Negativen, sondern im Gegenteil die eigentümliche »Positivität« der Aussagen bildet?

Aber Foucault beruhigt auch wieder: wenn es richtig ist, daß die Aussagen knapp, von Natur aus knapp sind, so bedarf es doch keiner Originalität, um sie zu produzieren. Eine Aussage bedeutet stets ein Aussenden von Singularitäten, von singulären Punkten, die sich in einem korrespondierenden Raum verteilen. Die Formationen und Transformationen dieser Räume selbst stellen, wie wir sehen werden, topologische Probleme, die sich nur sehr schlecht in Begriffen von Schöpfung, Anfang oder Gründung ausdrücken lassen. Um so mehr, als es bei dem jeweils betrachteten Raum völlig unwichtig ist, ob ein Aussenden zum ersten Mal erfolgt oder ob es sich um eine Wiederholung, eine Reproduktion handelt. Worauf es ankommt, ist die *Regularität* der Aussage: kein Mittel-

3 A.a.O., IV. Abschnitt, Kap. 3 und 4. Foucault macht darauf aufmerksam, daß er sich in der *Ordnung der Dinge* für drei auf gleicher Ebene liegende Formationen interessiert habe, die Naturgeschichte, die Analyse der Reichtümer sowie die Allgemeine Grammatik; daß er jedoch ebenso gut andere Formationen hätte betrachten können (die Bibelkritik, die Rhetorik, die Geschichtsschreibung ...); auf die Gefahr hin, »einen interdiskursiven Raster erscheinen (zu) lassen, der sich dem ersten nicht überlagert, aber ihn in bestimmten seiner Punkte kreuzen würde« (S. 227).

4 A.a.O., S. 174.

wert, sondern eine Verteilungskurve. In der Tat fällt die Aussage nicht mit dem Aussenden von Singularitäten zusammen, das sie voraussetzt, wohl aber mit dem Verlauf der Kurve, die in deren unmittelbarer Nähe vorbeiläuft, und, allgemeiner betrachtet, mit den Regeln des Feldes, in denen die Singularitäten sich verteilen und reproduzieren. Es handelt sich um eine Aussageregelmäßigkeit. »Auf der Ebene, auf der sie [die archäologische Beschreibung] sich ansiedelt, ist der Gegensatz Ursprünglichkeit–Banalität folglich unzutreffend: zwischen einer ursprünglichen Formulierung und dem Satz, der sie Jahre, Jahrhunderte später mehr oder weniger exakt wiedergibt, errichtet sie keine Werthierarchie, bildet sie keinen radikalen Unterschied. Sie will allein die Regelmäßigkeit der Aussagen feststellen.«⁵ Die Frage der Originalität stellt sich um so weniger, als sich ja die nach dem Ursprung überhaupt nicht stellt. Man muß niemand Besonderes sein, um eine Aussage zu produzieren, und die Aussage verweist auf kein Cogito, weder auf ein transzendentes Subjekt, das sie ermöglichte, noch auf ein Selbst [*Moi*], das sie zum ersten Male (oder zum wiederholten Male) äußerte, noch verweist sie auf einen Zeitgeist, der sie konservierte, propagierte und kontrollierte.⁶ Es gibt für jede Aussage zahlreiche und außerdem sehr variable Subjekt-»Stellen«. Aber genau weil in jedem einzelnen Falle sehr verschiedene Individuen diese Plätze einnehmen können, ist die Aussage der spezifische Gegenstand einer Häufung, gemäß der sie sich erhält, überträgt oder wiederholt. Diese Häufung ist so etwas wie die Bildung eines Vorrats, nicht als Gegensatz zur Knappheit, sondern als ein Effekt eben dieser Knappheit. Überdies ersetzt sie die Begriffe des Ursprungs und der Rück-

5 A.a.O., S. 205; zur Assimilation von Aussage und Kurve; S. 119f.

6 A.a.O., S. 225f., insbesondere die Kritik der *Weltanschauung* [deutsch im Original].

kehr zum Ursprung: wie die Bergsonsche Erinnerung erhält sich die Aussage in sich, in ihrem Raum, und lebt, solange dieser Raum besteht oder neugebildet wird.

Um eine Aussage herum haben wir drei Kreise, gleichsam drei Raumabschnitte zu unterscheiden. Zunächst gibt es *einen kollateralen*, assoziierten oder angrenzenden Raum, der von anderen Aussagen gebildet wird, die zur selben Gruppe gehören. Die Frage, ob es der Raum ist, der die Gruppe definiert, oder ob es umgekehrt die Gruppe von Aussagen ist, die den Raum definiert, ist ziemlich uninteressant. Weder gibt es einen homogenen, gegen die Aussagen indifferenten Raum, noch existieren Aussagen ohne Lokalisierung; beides durchdringt sich auf der Ebene der Formationsregeln. Wichtig ist, daß sich diese Formationsregeln weder auf Axiome, wie im Falle der Propositionen, noch, wie im Falle der Sätze, auf einen Kontext reduzieren lassen. Propositionen beziehen sich vertikal auf höherstufige Axiome, die die inneren Konstanten bestimmen und ein homogenes System definieren. Es ist sogar eine der Bedingungen der Linguistik, derartige homogene Systeme aufzustellen. Was die Sätze betrifft, so kann eines ihrer Teilstücke dem einen System angehören und ein anderes, entsprechend äußeren Variablen, einem anderen System. Ganz anders die Aussage: sie ist nicht ablösbar von einer inhärenten Variation, aufgrund deren wir uns niemals innerhalb eines Systems befinden, sondern unaufhörlich von einem System ins andere übergehen (sogar innerhalb ein und derselben Sprache). Die Aussage ist weder lateral noch vertikal, sie ist transversal, und ihre Regeln liegen auf dem selben Niveau wie sie selbst. Vielleicht sind sich Foucault und Labov sehr nahe, besonders wenn Labov demonstriert, wie ein junger Schwarzer permanent zwischen einem System des »Black English« und dem System des »Standard-Amerikanischen« hin- und herwechselt, gemäß Re-

geln, die ihrerseits wiederum *variabel oder fakultativ* sind, die es erlauben, Regularitäten, nicht aber Homogenitäten zu beschreiben.⁷ Selbst wenn sich die Aussagen innerhalb derselben Sprache zu bewegen scheinen, gehen die Aussagen einer diskursiven Formation von der Beschreibung zur Beobachtung, zum Kalkül, zur Begründung oder zur Vorschrift über als ebensovielen Systemen oder Sprachen.⁸ Was eine Gruppe oder Familie von Aussagen »formt«, sind also die auf derselben Ebene angesiedelten Regeln des Übergangs oder der Variation, die aus der »Familie« als solcher ein Milieu der Streuung und der Heterogenität machen, das Gegenteil von Homogenität. Dies ist der assoziierte oder angrenzende Raum: jede Aussage ist untrennbar verbunden mit heterogenen Aussagen, mit denen sie durch Übergangsregeln (Vektoren) verknüpft ist. Und somit ist nicht nur jede Aussage untrennbar mit einer zugleich »knappen« und regelhaften Mannigfaltigkeit verbunden, sondern jede Aussage ist eine Mannigfaltigkeit: eine Mannigfaltigkeit und nicht eine Struktur oder ein System. Eine Topologie der Aussagen, die sich ebenso der Typologie der Propositionen wie der Dialektik der Sätze entgegensetzt. Wir glauben, daß sich eine Aussage, eine Aussagenfamilie, eine diskursive

7 Vgl. William Labov, *Sociolinguistique*, Paris 1976, S. 262 ff. Wesentlich bei Labov ist die Idee von Regeln ohne Konstante oder Homogenität. Wir könnten ein weiteres Beispiel anführen, das den letzten Studien Foucaults näher liegt: als Krafft-Ebing sein großes Sammelwerk über sexuelle Perversionen, die *Psychopathia sexualis*, zusammenstellte, enthielten die deutschen Sätze lateinische Einsprengsel, sobald der Gegenstand der Aussagen allzu anstößig wurde. Es gibt beständig Übergänge in beide Richtungen aus dem einem System ins andere. Man mag sagen, daß dies aufgrund von Umständen oder äußeren Variablen (Scham, Zensur) erfolgt, und dies ist vom Gesichtspunkt des Satzes aus richtig. Vom Gesichtspunkt der Aussage jedoch sind bei Krafft-Ebing die Aussagen zur Sexualität nicht ablösbar von ihrer eigenen inneren Variation. Es ließe sich unschwer zeigen, daß dies für jede Aussage gilt.

8 *Archäologie des Wissens*, S. 46 (das Beispiel der medizinischen Aussagen im 19. Jahrhundert).

Formation Foucault zufolge zunächst durch ihre inneren Variationslinien oder durch ein Feld von Vektoren definiert, die sich über den assoziierten Raum verteilen: es handelt sich um die Aussage als *einfache Funktion* oder um die erste Bedeutung von »Regularität«.

Der zweite Raumabschnitt ist der *korrelative Raum*, der nicht mit dem assoziierten Raum verwechselt werden darf. Diesmal handelt es sich um die Beziehung der Aussage nicht zu anderen Aussagen, sondern zu ihren Subjekten, ihren Objekten und ihren Begriffen. Es besteht die Möglichkeit, hier neue Differenzen zwischen der Aussage auf der einen Seite und den Wörtern, Sätzen oder Propositionen auf der anderen zu entdecken. In der Tat verweisen die Sätze auf ein sogenanntes Aussagesubjekt, das die Macht zu besitzen scheint, den Diskurs beginnen zu lassen: es handelt sich, selbst wenn dies nicht explizit formuliert ist, um das ICH als grammatische erste Person, die irreduzibel ist auf die dritte Person des ER, als »shifter« [*embrayeur*] oder als selbstreferentielles »Ich«. Der Satz wird folglich vom doppelten Gesichtspunkt der inneren Konstante (der Form des Ich) und der äußeren Variablen analysiert (derjenige, der Ich sagt, hat die Form erfüllt). Mit der Aussage verhält es sich in dieser Hinsicht ganz anders: sie verweist nicht auf eine einzelne Form, sondern auf sehr variable innere Positionen, die einen Teil der Aussage selbst bilden. Wenn beispielsweise eine »literarische« Aussage auf einen Autor verweist, so verweist ein anonym Brief ebenfalls auf einen Autor, aber in einem ganz anderen Sinne; ein gewöhnlicher Brief verweist auf einen Unterzeichner, ein Vertrag auf einen Garanten, ein Plakat auf einen Texter, eine Sammlung auf einen Herausgeber ...⁹ Nun bildet dies alles einen Bestandteil der Aussage, obgleich es kein Bestandteil des

9 »Qu'est-ce qu'un auteur?«, in: *Bulletin de la Société française de philosophie*, Paris 1969, S. 83 (deutsch [gekürzt]: »Was ist ein Autor«,

Satzes ist: es ist eine von der einfachen Funktion *abgeleitete Funktion*, eine abgeleitete Funktion der Aussage. Die Beziehung der Aussage zu einem variablen Subjekt bildet selbst eine innere Variable der Aussage. »Lange Zeit bin ich früh schlafen gegangen ...«: der Satz ist derselbe, aber die Aussage ist nicht dieselbe, je nachdem, ob man sie irgendeinem Subjekt oder aber dem Autor Proust zuordnet, der so seine *Suche nach der verlorenen Zeit* beginnt und der sie einem Erzähler zuschreibt. Mehr noch, ein und dieselbe Aussage kann demnach verschiedene Positionen oder Plätze des Subjekts aufweisen: ein Autor und ein Erzähler oder ein Unterzeichner und ein Autor, wie im Falle eines Briefes von Madame de Sévigné (der Adressat ist in beiden Fällen nicht derselbe), oder auch ein Erzähler und derjenige, dessen Rede er wiedergibt, wie in der indirekten Rede (und vor allem in der freien indirekten Rede, bei der die beiden Subjektpositionen sich wechselseitig aufeinander beziehen). Aber all diese Positionen sind nicht die Figuren eines ursprünglichen Ich, aus dem sich die Aussage herleitet: im Gegenteil, sie leiten sich aus der Aussage selbst ab, und insofern sind sie Modi einer »Nicht-Person«, eines »ER« oder eines »MAN«, eines »Er spricht«, »Man spricht«, das sich den Aussagefamilien entsprechend spezifiziert. Foucault schließt sich Blanchot an, der jedwede grammatische Personologie verwirft und die Plätze des Subjekts in der Dichte eines anonymen Gemurmels situiert. In diesem Gemurmel ohne Anfang noch Ende möchte Foucault Platz nehmen, dort, wo ihm die Aussagen einen Platz zuweisen.¹⁰ Und vielleicht sind dies die bewegendsten Aussagen Foucaults.

in: *Schriften zur Literatur*, München 1974, S. 17 f.), und *Archäologie des Wissens*, S. 121 ff. (besonders der Fall der wissenschaftlichen Aussagen).

10 So der Anfang der *Ordnung des Diskurses*, München 1974. Das »Man spricht« präsentiert sich bei Foucault in der *Ordnung der Dinge* als »das Sein der Sprache« und in der *Archäologie des Wissens* als das »Es

Hinsichtlich der Objekte und der Begriffe der Aussage wird dasselbe festzustellen sein. Im Falle einer Proposition unterstellen wir, daß sie einen Referenten besitzt. Das heißt, die Referenz oder die Intentionalität gilt als innere Konstante der Proposition, während der Sachverhalt, der sie zu erfüllen vermag (oder auch nicht), die äußere Variable darstellt. Mit der Aussage verhält es sich jedoch anders: sie besitzt ein »diskursives Objekt«, das keineswegs in einem intendierten Sachverhalt besteht, sondern sich im Gegenteil von der Aussage selbst herleitet. Es ist ein abgeleitetes Objekt, das sich genau an der Grenze der Variationslinien der Aussage als einfacher Funktion definiert. Es führt obendrein zu nichts, verschiedene Typen der Intentionalität zu unterscheiden, von denen die einen durch Sachverhalte erfüllt werden könnten, während andere leer blieben und dann durchweg fiktiv oder imaginär (ich bin einem Einhorn begegnet) oder sogar überhaupt absurd wären (ein quadratischer Kreis). Sartre schrieb, daß, im Unterschied zu den konstanten hypnagogischen Elementen und der gemeinsamen Wachwelt, jeder Traum, jedes Traumbild seine spezifische Welt besitze.¹¹ Die Aussagen Foucaults sind wie Träume: eine jede hat ihr eigenes Objekt oder umgibt sich mit einer Welt. So ist »das goldene Gebirge liegt in Kalifornien« eine richtige Aussage: sie hat keinen Referenten, und es genügt gleichwohl nicht, sich auf eine leere Intentionalität zu berufen, bei der alles erlaubt ist (wie generell in der Fiktion). Diese Aussage »Das goldene Gebirge ...« besitzt sehr wohl ein diskursives Objekt, nämlich die bestimmte imaginäre Welt, die »eine solche geologische und geographische Phantasie erlaubt oder

gibt (der) Sprache«. Man wird an die Texte Blanchots über das »Er« (besonders *La part du feu*, Paris 1949, S. 29) und das »Man« (besonders *L'espace littéraire*, Paris 1955, S. 160f.) erinnert.

11 Jean Paul Sartre, *Das Imaginäre*, Reinbek 1971, S. 265 f.

nicht« (man wird dies besser verstehen, wenn man an »einen Diamanten, so groß wie das Ritz« denkt, was sich nicht auf Fiktion überhaupt bezieht, sondern auf eine ganz besondere Welt, mit der sich eine Aussage von Fitzgerald umgibt, in ihrem Verhältnis zu anderen Aussagen desselben Autors, die eine »Familie« bilden).¹² Dieselbe Folgerung gilt schließlich für die Begriffe: ein Wort hat wohl einen Begriff als Signifikat, das heißt als äußere Variable, auf das es sich mittels seiner Signifikanten bezieht (innere Konstante). Aber auch hier verhält es sich mit der Aussage anders. Diese besitzt ihre eigenen Begriffe oder besser ihre eigenen diskursiven »Schemata«, an der Kreuzung heterogener Systeme, die sie als einfache Funktion durchquert: beispielsweise die variablen Gruppierungen und Unterscheidungen der Symptome in den medizinischen Aussagen dieser oder jener Epoche oder in einer bestimmten diskursiven Formation (so die Manie im 17. Jahrhundert, dann im 19. Jahrhundert das Aufkommen des Monomanie ...).¹³

Wenn die Aussagen sich von den Wörtern, Sätzen oder Propositionen unterscheiden, so deshalb, weil sie die Funktionen des Subjekts, die Funktionen des Objekts und die Funktionen der Begriffe als ihre »Ableitungen« mit umfassen. Genau genommen sind Subjekt, Objekt und Begriff nichts anderes als abgeleitete Funktionen der einfachen Funktion oder der Aussage, obgleich der korrelative Raum die diskursive Ordnung der Plätze oder Positionen der Subjekte, der Objekte und der Begriffe in einer Aussagenfamilie ist. Dies ist die zweite Bedeutung von »Regularität«: diese verschiedenen Plätze repräsen-

12 *Archäologie des Wissens*, S. 130 (Das goldene Gebirge ...).

13 Zu den »vorbegrifflichen Schemata« vgl. a.a.O., S. 80 f. Zum Beispiel der Geisteskrankheiten, ihrer Verteilung im 17. Jahrhundert vgl. »La vie des hommes infâmes«, in: *Les cahiers du chemin*, Nr. 29, 15. Januar 1977, besonders den 2. Teil; zum Aufkommen der Monomanie im 19. Jahrhundert vgl. *Der Fall Rivière*, Frankfurt 1975.